

Klosinski, Gunther

## **Muttermord durch die Tochter - Familiendynamik und Mythologie**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 45 (1996) 6, S. 217-222

urn:nbn:de:bsz-psydok-39118

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

### **Nutzungsbedingungen**

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Kontakt:**

#### **PsyDok**

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)  
Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

# INHALT

## Begutachtung bei strittigen Sorge- und Umgangsrechtsfragen

DU BOIS, R./RÖCKER, D.: Zur Dynamik der kindlichen Suggestibilität beim Vorwurf des sexuellen Mißbrauchs im Scheidungsverfahren (Allegations of Sexual Abuse in Divorce Conflicts and the Problem of Suggestibility) . . . . .	339
KARLE, M./KLOSINSKI, G.: Empfehlungen zum Ausschluß des Umgangsrechts – Gründe und Begründungen aus 30 Gutachten (Recommendations for the Exclusion of the Right of Visitation – Reasons and Substantiations from 30 Expert Opinions) . . . . .	331
ROHMANN, J.A.: Elternschaft und Kooperation in der Sorgerechts-Begutachtung (Parenthood or rather Parenting and Cooperation. Topics of Forensic Psychology Dealing with Custody Problems) . . . . .	323
SIEFEN, R.G./BOERGER, G./KLAR, W.: Familienrechtliche Begutachtung bei Alkoholerkrankung der Eltern (Legal Testimony in Families with Alcohol Abusing Parents) . . . . .	343

## Erziehungsberatung

LÜTKENHAUS, P./HASLER-KUFNER, P./PLAUM, E.: Evaluation eines präventiven Gruppenangebots für Scheidungskinder (Evaluation of a Preventive Group Intervention Program for Children of Divorce) . . . . .	238
MADERTHANER, A./HABEL, G./SAMITZ, U./SPRINGER, B.: Das Linzer Modell: Trennung – Scheidung – Neubeginn (The Linz-Project: Separation – Divorce – New Beginning) . . . . .	244

## Forschungsergebnisse

HIRSCHBERG, W.: Stationäre Sozialtherapie bei Jugendlichen mit Störungen des Sozialverhaltens (In-Patient Social Therapy with Conduct-Disordered Adolescents) . . . . .	374
HOPF, H./WEISS, R.H.: Horror- und Gewaltvideokonsum bei Jugendlichen. Eine Untersuchung von Sprachproben von Videokonsumenten mit der Gottschalk-Gleser-Sprachinhaltsanalyse (Consumption of Horror and Violence Videos by Adolescents) . . . . .	179
KLICPERA, C./GASTEIGER KLICPERA, B.: Die Situation von „Tätern“ und „Opfern“ aggressiver Handlungen in der Schule (The Situation of Bullies and Victims of Aggressive Acts in School) . . . . .	2

## Kinder- und Jugendpsychiatrie und Entwicklungspsychopathologie

BERGER, C.: Soziale Beziehungen von Kindern im Grundschulalter. Eine Untersuchung mit dem SOBEKI-Verfahren an acht- bis elfjährigen Grundschulkindern (Social Relations of Children in Primary School Age. An Investigation of Eight-to Eleven-Year-Old Primary School Children with the „SOBEKI-Verfahren“) . . . . .	102
CRITTENDEN, P.: Entwicklung, Erfahrung und Beziehungsmuster: Psychische Gesundheit aus bindungstheoreti-	

scher Sicht (Evolution, Experience, and Intimate Relationships: An Attachment Perspective on Mental Health) . . . . .	147
DOERFEL-BAASEN, D./RASCHKE, I./RAUH, H./WEBER, C.: Schulanfänger im ehemaligen Ost- und Westberlin: Sozio-emotionale Anpassung und ihre Beziehung zu den Bindungsmustern der Kinder (School Beginners in Previously East and West Berlin: Socio-emotional Adoption and its Relation to Attachment Patterns) . . . . .	111
FEGERT, J.M.: Verhaltensdimensionen und Verhaltensprobleme bei zweieinhalbjährigen Kindern (Behavior and Emotional Problems in Two-to Three-Year-Old German Children) . . . . .	83
HUSS, M./LEHMKUHL, U.: Coping im familiären Kontext: Aktive und vermeidende Strategien bei Jugendlichen aus Scheidungsfamilien (Coping in the Context of the Family: Active and Avoidant Strategies of Adolescents of Divorce) . . . . .	123
KREPPNER, K.: Kommunikationsverhalten zwischen Eltern und ihren jugendlichen Kindern und der Zusammenhang mit Indikatoren des Selbstwertgefühls (Communication Behavior in the Family and the Development of Self-esteem during Adolescence: Links between Judgement and Reality) . . . . .	130
LEHMKUHL, U./RAUH, H.: Die Bedeutung entwicklungspsychologischer Modelle für die Kinder- und Jugendpsychiatrie (Relevance of Developmental Psychology Models for Child and Adolescent Psychiatry) . . . . .	78
ZIEGENHAIN, U./MÜLLER, B./RAUH, H.: Frühe Bindungserfahrungen und Verhaltensauffälligkeiten bei Kleinkindern in einer sozialen und kognitiven Anforderungssituation (Influence of Attachment Quality and Intensity of Attachment Insecurity on Cognitive Performance and Emotional State of 20 Months-Old Infants in a Test Situation) . . . . .	95

## Praxisberichte

KLOSINSKI, G.: Bibliothераpeutische Traumarbeit nach akuter psychotischer Dekompensation (Bibliothераpeutic Dream Work after Acute Psychotic Decomperasation) . . . . .	174
KLOSINSKI, G.: Muttermord durch die Tochter – Familiendynamik und Mythologie (Matricide by the Daughter – Familydynamic and Mythology) . . . . .	217
LORENZ, A.L.: Versorgungsdokumentation und Qualitätssicherung: Vorschläge für eine praktikable Lösung (Proposals for a Practical Solution of Care Documentation and Quality Assurance) . . . . .	19
MACKENBERG, H.: Fallstudie zur Behandlung einer Schulphobie unter Einsatz eines variierten Reizkonfrontationsverfahrens (Case Study of a Treatment of School Phobia using a Varied Scheme of Stimulus Confrontation) . . . . .	57

### Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen: individuelle und institutionelle Reaktionen

- BERGER, C./KLOPPER, U./BREUER, B./DEGET, F./WOLKE, A./FEGERT, J.M./LEHMKUHL, G./LEHMKUHL, U./LÜDERITZ, A./WALTER, M.: Institutioneller Umgang mit strafrechtlichen Maßnahmen bei sexuellem Mißbrauch. Ergebnisse einer Expertenbefragung (German Criminal Law in Cases of Sexual Abuse. An Expert Interview Study on Attitudes towards Criminal Prosecution) . . . 300
- BUSSE, D./VOLBERT, R.: Belastungserleben von Kindern in Strafverfahren (Emotional Impact of Criminal Court on Children) . . . 290
- HÄUSSERMANN, R.: Spannungsfeld Familie während der Situation des Verdachts (The Family as Area of Conflict while in a Situation of Suspicion) . . . 280
- KIRCHHOFER, F.: Institutioneller Umgang mit sexueller Kindesmißhandlung (Institutional Handling of Sexual Abuse) . . . 294
- KIRCHHOFF, S.: Kommentar zu dem Beitrag „Belastungserleben von Kindern in Strafverfahren“ . . . 293
- OBERLOSKAMP, H.: Staatlicher Umgang mit sexuellem Mißbrauch (Official Approach to Sexual Abuse) . . . 273
- RAACK, W.: Kommentar zu dem Beitrag „Staatlicher Umgang mit sexuellem Mißbrauch“ . . . 279
- REMSCHMIDT, H./MATTEJAT, F.: Die Beiträge der kinder- und jugendpsychiatrischen und entwicklungspsychologischen Forschung zur „Objektivierung“ des Kindeswohlbegriffs (Towards an „Objectivation“ of the Term „Child Well-being“ in its Contents: Contribution of Child and Adolescent Psychiatry and Developmental Psychology) . . . 266
- ROHLEDER, C./WEBER, M.: Zwei Schritte vor und einer zurück? – Antworten der Jugendhilfe auf sexuelle Gewalterfahrungen von Mädchen und Jungen (Two Steps ahead, one Step back? – Sexual Abuse and Changes in the System of Social Help) . . . 297
- WIESNER, R.: Zwischen familienorientierter Hilfe und Kinderschutz – Interventionen im Rahmen des KJHG: Ein unlösbares Dilemma? (Family-Oriented Support or Child Protection – Interventions within the KJHG (German Child Care and Protection Legislation): An Irreconcilable Dilemma?) . . . 286
- Kinds of „Identification with the Aggressor“ – following Ferenczi and Anna Freud) . . . 198
- KOPECKY-WENZEL, M./HIPFNER, A./FRANK, R.: Fragen zur psychosexuellen Entwicklung – Entwurf eines Leitfadens zur Diagnostik von sexuellem Mißbrauch (A Questionnaire Relating to the Psychosexual Development of Children) . . . 230
- LANDOLT, M.: Psychologische Aspekte bei schweren Brandverletzungen im Kindes- und Jugendalter (Psychological Aspects of Severe Burn Injuries in Children and Adolescents) . . . 47
- MARTINIUS, J./KRICK, G./REITINGER, H.: Kinder- und Jugendpsychiatrie und Kinder- und Jugendhilfe: Der Alltag des Umgangs miteinander – Ergebnisse einer Untersuchung (Child and Adolescent Psychiatry and Social Welfare Services and Child Protection: A Study of Transferral Practices and Obstacles to Cooperation) . . . 170
- RAUCHFLEISCH, U.: Zur Beratung männlicher Adoleszenten mit homosexueller Orientierung und ihrer Eltern (Counseling of Adolescents with a Homosexual Orientation and their Parents) . . . 166
- RUDNITZKI, G.: Gruppenbilder der Adoleszenz – Erfahrungen mit Adoleszenzphänomenen aus der gruppenanalytischen Position (How the Group Reflects Adolescence – Group Analytical Experience with the Phenomena of Adolescence) . . . 362
- SCHMIDT, B.: Psychoanalytische Überlegungen zur rechtsextremistischen Orientierung männlicher Jugendlicher (Psychoanalytic Thoughts on Extreme Right-Wing Tendencies of Male Youth) . . . 370
- TSCHUSCHKE, V.: Forschungsergebnisse zu Wirkfaktoren und Effektivität von Gruppentherapie bei Jugendlichen (Research Results in Regards to Therapeutic Factors and Outcome in Group Therapies With Adolescents) . . . 38

### Werkstattberichte

- BOHLEN, G.: Das Früherkennungsteam – ein Modell für institutionsübergreifende Zusammenarbeit in der Diagnostik von Entwicklungsverzögerungen im ländlichen Raum (The Diagnostic Team – a Way of Interinstitutional Cooperation in Diagnosing Developmental Disorders in the County) . . . 25

### Übersichten

- BERNS, U.: Das zentrale Beziehungsgeschehen – seine Dynamik in der Kinder- und Jugendpsychotherapie (The Core Relational Process – Its Dynamic in the Child and Youth-Psychotherapy) . . . 205
- BOEGER, A./SEIFFGE-KRENKE, I.: Geschwister chronisch kranker Jugendlicher: Hat die chronische Erkrankung Auswirkungen auf ihre Entwicklungsmöglichkeiten? (Siblings of Physically Ill Adolescents: Does Chronic Illness Affect Their Developmental Possibilities?) . . . 356
- DÖPFNER, M./LEHMKUHL, G.: Mißerfolgs- und Widerstandsanalyse in der Verhaltenstherapie am Beispiel eines Eltern-Kind-Programmes zur Behandlung von hyperkinetisch und oppositionell auffälligen Kindern (Analysis of Failure and Resistance in Behavior Therapy using the Example of Parent-Child-Program for the Treatment of Hyperactive and Oppositional Children) . . . 10
- HIRSCH, M.: Zwei Arten der Identifikation mit dem Aggressor – nach Ferenczi und Anna Freud (Two different

### Buchbesprechungen

- AMELANG, M./ZIELINSKI, W.: Psychologische Diagnostik . . . 32
- ARENZ-GREIVING, I./DILGER, H. (Hrsg.): Elternsüchte – Kindernöte. Berichte aus der Praxis . . . 162
- ARNOLD, W./EYSENCK, K.J./MEILI, R. (Hrsg.): Lexikon der Psychologie, Bd. 1–3 . . . 230
- BECKER, M.: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen mit geistiger Behinderung. Daten und Hintergründe . . . 230
- BIEN, W./KARIG, U./LANG, G./REISSIG, M.: Cool bleiben – Erwachsene werden im Osten . . . 159
- BLANZ, B.: Psychische Störungen und Compliance beim juvenilen Diabetes mellitus . . . 256
- BOTT, R. (Hrsg.): Adoptierte suchen ihre Herkunft . . . 317
- BÜTTNER, C.: Gruppenarbeit – eine psychoanalytisch pädagogische Einführung . . . 225
- DEGENER, G.: Anamnese und Biographie im Kindes- und Jugendalter . . . 228

DETER, H.-C./HERZOG, W.: Langzeitverlauf der Anorexia nervosa. Eine 12-Jahres-Katamnese . . . . .	315	KURZ-ADAM, M./POST, I. (Hrsg.): Erziehungsberatung und Wandel der Familie . . . . .	67
DULZ, B./SCHNEIDER, A.: Borderline-Störungen. Theorie und Therapie . . . . .	189	LOTZ, W./KOCH, W./STAHL, B. (Hrsg.): Psychotherapeutische Behandlung geistig behinderter Menschen . . . . .	191
DUSS-VON WERDT, J./MÄHLER, J./MÄHLER, H.-G. (Hrsg.): Mediation: Die andere Scheidung. Ein interdisziplinärer Überblick . . . . .	195	LUKESCH, H.: Einführung in die pädagogisch-psychologische Diagnostik . . . . .	33
EGGERS, C./BILKE, O.: Oligophrenien und Demenzprozesse im Kindes- und Jugendalter . . . . .	230	MANES, S.: Mama ist ein Schmetterling. Papa ein Delphin	252
EICKHOFF, F.W. (Hrsg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 35 . . . . .	351	MOGEL, H.: Geborgenheit. Psychologie eines Lebensgefühls . . . . .	229
EICKHOFF, F.W./LOCH, W. (Hrsg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 34 . . . . .	313	MOGEL, H.: Psychologie des Kinderspiels. Die Bedeutung des Spiels als Lebensform der Kinder, seine Funktion und Wirksamkeit für die kindliche Entwicklung . . . . .	189
EIHLZER, U.: Über das Bettnässen und wie man es los wird . . . . .	255	NISSEN, G. (Hrsg.): Aggressivität und Gewalt. Prävention und Therapie . . . . .	255
ERMERT, C.: Spielverhalten im Scenotest. Entwicklung und Erprobung von Beobachtungssystemen bei Kindern im Vorschulalter . . . . .	188	NISSEN, G. (Hrsg.): Angsterkrankungen – Prävention und Therapie . . . . .	226
FRANKE, U. (Hrsg.): Therapie aggressiver und hyperaktiver Kinder . . . . .	314	OERTER, R./MONTADA, L.: Entwicklungspsychologie . . . . .	225
FREEMAN, A./REINECKE, M.A.: Selbstmordgefahr? Erkennen und Behandeln: Kognitive Therapie bei suizidalem Verhalten . . . . .	253	Österreichische Studiengesellschaft für Kinderpsychoanalyse (Hrsg.): Studien zur Kinderpsychoanalyse XII . . . . .	192
FRITZ, J. (Hrsg.): Warum Computerspiele faszinieren. Empirische Annäherungen an Nutzung und Wirkung von Bildschirmspielen . . . . .	350	PETERMANN, F. (Hrsg.): Asthma und Allergie. Verhaltensmedizinische Grundlagen und Anwendungen . . . . .	193
FRÖHLICH, V.: Psychoanalyse und Behindertenpädagogik	162	PETERMANN, U. (Hrsg.): Verhaltensgestörte Kinder . . . . .	31
GÄNG, M. (Hrsg.): Ausbildung und Praxisfelder im Heilpädagogischen Reiten und Voltigieren . . . . .	227	RAUE, R.: Im Labyrinth der Gewalt. Jugendliche zwischen Macht und Ohnmacht . . . . .	191
HARNACH-BECK, V.: Psychosoziale Diagnostik in der Jugendhilfe . . . . .	187	REISTER G.: Schutz vor psychogener Erkrankung . . . . .	232
HARNISCH, G.: Was Kinderträume sagen . . . . .	226	REMSCHMIDT, H./MATTEJAT, F.: Kinder psychotischer Eltern . . . . .	161
HAUG, H.-J./STIEGLITZ, R.-D. (Hrsg.): Qualitätssicherung in der Psychiatrie . . . . .	252	RIEGEL, K./OHRT, B./WOLKE, D./ÖSTERLUND, K.: Die Entwicklung gefährdet geborener Kinder bis zum fünften Lebensjahr . . . . .	194
HÉDERVÁRI, E.: Bindung und Trennung. Frühkindliche Bewältigungsstrategien bei kurzen Trennungen von der Mutter . . . . .	192	SALGO, L.: Vom Umgang der Justiz mit Minderjährigen . . . . .	316
HOCKE, M./SCHÄPFER, G.: Mädchenwelten: Sexuelle Gewalterfahrungen und Heimerziehung . . . . .	66	SAYLOR, C.F. (Hrsg.): Children and Disasters . . . . .	29
HOLLER-NOWITZKI, B.: Psychosomatische Beschwerden im Jugendalter. Schulische Belastungen, Zukunftsangst und Streß-Reaktionen . . . . .	186	SCHARFETTER, C.: Der spirituelle Weg und seine Gefahren	66
HOLTSTIEGE, H.: Montessori-Pädagogik und soziale Humanität . . . . .	188	SCHLACK, H. (Hrsg.): Sozialpädiatrie. Gesundheit – Krankheit – Lebenswelten . . . . .	316
HUNDSALZ, A./KLUG, H.-P./SCHILLING, H. (Hrsg.): Beratung für Jugendliche. Lebenswelten, Problemfelder, Beratungskonzepte . . . . .	311	SCHMALOHR, E.: Erklären statt Beschuldigen. Beratungspsychologie mit Eltern, Kindern und Lehrern . . . . .	253
HUNDSALZ, A.: Die Erziehungsberatung. Grundlagen, Organisation, Konzepte und Methoden . . . . .	259	SCHMID, R.G./TIRSCH, W.S.: Klinische Elektroenzephalographie des Kindes- und Jugendalters. Ein Atlas der EEG-Aktivität: Altersbezogene Normkurven und Pathologie . . . . .	258
JÄGER, R./PETERMANN, F. (Hrsg.): Psychologische Diagnostik. Ein Lehrbuch . . . . .	231	SCHON, L.: Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater-Mutter-Kind . . . . .	158
KAUFMANN-HUBER, G.: Kinder brauchen Rituale. Ein Leitfaden für Eltern und Erziehende . . . . .	230	SCHULTE, D.: Therapieplanung . . . . .	312
KLICPERA, C./GASTEIGER-KLICPERA, B.: Psychologie der Lese- und Schreibschwierigkeiten . . . . .	257	SCHUSTER, M.: Kinderzeichnungen. Wie sie entstehen, was sie bedeuten . . . . .	30
KÖTTER, S.: Besuchskontakte in Pflegefamilien. Das Beziehungsdreieck „Pflegeeltern-Pflegekind-Herkunftseltern . . . . .	158	SCHWERIN, A.-C.: Sterben, Tod und Trauer im Bilde verwaister Eltern . . . . .	190
KRAPPMANN, L./OSWALD, H.: Alltag der Schulkinder. Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen . . . . .	232	SEHRINGER, W./JUNG, G.: Schulreform von unten – Leistungsdifferenzierung an einem Gymnasium und Begabungsuntersuchungen an weiterführenden Schulen in einer süddeutschen Region . . . . .	350
KUBINGER, K.: Einführung in die Psychologische Diagnostik . . . . .	231	SOREMBA, E.M.: Legasthenie muß kein Schicksal sein . . . . .	67
		SPANGLER, G./ZIMMERMANN, P. (Hrsg.): Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung . . . . .	229
		TEXTOR, M./WARNDORF, P.K. (Hrsg.): Familienpflege. Forschung, Vermittlung, Beratung . . . . .	228
		VOGT, M./WINIZKI, E.: Ambulante Gruppentherapie mit Jugendlichen . . . . .	227
		WINNICOTT, D.W.: Die spontane Geste. Ausgewählte Briefe . . . . .	190
		WOLFRAM, W.-W.: Präventive Kindergartenpädagogik. Grundlagen und Praxishilfen für die Arbeit mit auffälligen Kindern . . . . .	313

---

ZIMBARDO, P.G.: Psychologie . . . . .	258	<b>Editorial</b> 77, 265, 322
ZOLLINGER, B.: Die Entdeckung der Sprache . . . . .	68	<b>Autoren und Autorinnen dieses Heftes</b> 28, 64, 155, 186, 223, 251, 307, 349, 383
		<b>Ehrungen</b> 383
		<b>Zeitschriftenübersicht</b> 64, 156, 223, 309, 383
		<b>Tagungskalender</b> 34, 69, 163, 196, 233, 260, 318, 353, 390
		<b>Mitteilungen</b> 35, 69, 164, 196, 234, 261, 319, 353, 390

# Muttermord durch die Tochter – Familiendynamik und Mythologie

Gunther Klosinski

## Zusammenfassung

In einer ausführlichen Kasuistik, die sich auf eine forensische Begutachtung durch den Autor stützt, wird ein Familiendrama beleuchtet, bei dem eine 19jährige Tochter die alkohol- und tablettenabhängige Mutter auf mehrfache Weise umbrachte, den Leichnam später mit Hilfe der drei Jahre jüngeren Schwester in einem „Sarkophag“ in der Wohnung eingipste. Es werden die besonderen Lebensumstände, die Familien- und die Psychodynamik der Tat eingehend beleuchtet. Neben einem Literaturüberblick zum Muttermord (Matrizid) durch die Tochter wird die Dynamik des Matrizids auch vor dem Hintergrund der griechischen Tragödien Elektra (Sophokles) und Medea (Euripides) erörtert. Das Opfer wird mit der Rolle Medeas, die Tochter mit dem Schicksal Elektras verglichen.

## 1 Einleitung

Wenn Jugendliche oder Heranwachsende zu Mördern werden, dann handelt es sich meist um Morde, die an außerfamiliären Personen begangen werden. Wird der Vater oder die Mutter umgebracht (Parrizid, Patrizid, Matrizid), so sind es ganz überwiegend die Söhne, die die Tat vollführen, sei es im Sinne einer Neuauflage des Ödipuskonfliktes (der Sohn bringt in der Rivalität um die Mutter den Vater um), oder aber es wird die Mutter umgebracht im Sinne einer Familientragödie, wie sie in der Orestie bereits bei den Griechen dramatisch dargestellt wurde. Im Buch von R. LEMPP (1977): *Jugendliche Mörder*, findet sich kein einziger Fall, bei dem eine Tochter die Mutter umbringt. Es scheint, als ob „töchterliche“ Muttermörderinnen in den großen Epen unserer westlichen Geistesgeschichte nicht vorkommen. Eine Literaturrecherche der letzten 10 Jahre ergab, daß der Matrizid durch die Tochter eine Rarität auch im Fachschrifttum darstellt. Bereits 1978 konnte LAMPARTER in seiner Dissertation zur Psychodynamik von Tötungsdelikten Jugendlicher und Heranwachsender feststellen, daß von 44 Tötungsdelikten lediglich in drei Fällen die Täter weiblich waren. CLARK (1993) fand bei 26 Matriziden ebenfalls nur in drei Fällen, daß die Morde durch die Töchter durchgeführt wurden. Die kriminologische Untersuchung von TRUBE-BECKER (1974) über Frauen, die zu lebenslanger Haft wegen eines Mordes verurteilt wurden, ergab, daß in keinem einzigen Fall ein Ma-

trizid vorlag! Ebenso fanden SINGHAL und DUTTA (1990) unter 10 Patriziden ausnahmslos Söhne. Während es einige Publikationen im Erwachsenenbereich zu Muttermörderinnen gibt (D'ORBAN u. O'CONNOR 1989; BRAND u. MEYER 1982), gibt es nur sehr vereinzelt Publikationen über Jugendliche, die ihre Eltern (Vater oder Mutter) töteten. Mit die zahlenmäßig größte Untersuchung legte HEIDE (1993) vor: Sie analysierte 1368 Vater-, 887 Mutter-, 562 Stiefväter- und 54 Stiefmütter- Morde. Sie kam zu dem Schluß, daß ganz überwiegend männliche Jugendliche die Täter waren, wobei Vatermörder generell jünger waren als Muttermörder.

Mit dem folgenden ausführlichen kasuistischen Beitrag soll insbesondere die Familiendynamik der Familientragödie sowie die Psychodynamik zwischen Mutter und Tochter, d. h. zwischen dem Opfer und der Mörderin, beleuchtet werden. Dabei handelt es sich um wesentliche Aspekte eines jugendpsychiatrisch-forensischen Gutachtens, das der Autor erstellt hat.

## 2 Tathergang und Verhalten nach der Tat

Die 19jährige Erika (anonymisiert), die zusammen mit der 15jährigen Schwester Monika (anonymisiert) und der Mutter nach der Scheidung der Eltern in einer Wohnung lebte, hatte gegen Mitternacht die Mutter getötet. Vorangegangen war am Abend ein Streit mit der Mutter: Diese wollte, daß die Tochter wie immer sich zur Mutter ans Bett setzte, um ihr zuzuhören. Erika kürzte dieses alltägliche Ritual am Abend vor der Tat ab, weswegen die Mutter wütend wurde. Erika konnte an diesem Abend nicht einschlafen, ging dann mehrere Male auf die Toilette und ans Bett der Mutter, um sie anzuschauen. Sie holte schließlich ein Küchenmesser, legte es neben der schlafenden Mutter auf ein Nachtkästchen. Sie ging wieder zurück in ihr Bett, konnte immer noch nicht einschlafen, ging zurück zur Mutter, nahm eine Weinflasche in die Hand und schlug sie auf den Kopf der schlafenden Mutter, um sie zu töten. Die Mutter richtete sich noch auf, worauf Erika das Küchenmesser nahm und mindestens sechsmal auf die Mutter einstach, wobei sie dem Opfer Verletzungen am Herz, an der Lunge und an der Leber beibrachte. Die schwer verletzte Mutter konnte noch fragen, was die Tochter mache, versuchte aufzustehen und fiel zu Boden, worauf Erika das Nachtkästchen hochhob und auf den Kopf der Mutter

warf, um sie endgültig umzubringen. Da sich die Mutter aber immer noch bewegte, warf Erika den Fernseher der Mutter zusätzlich auf den Körper des Opfers. Da die Mutter immer noch röchelte und Erika verhindern wollte, daß die im Nebenzimmer schlafende Schwester von dem Geschehen aufwachte, holte sie das Wohnzimmerradio, stellte es in den Flur und stellte Musik an. Erst jetzt bemerkte Erika, daß sie sich beim Tatgeschehen eine arterielle Blutung an der Hand zugezogen hatte, wodurch es zu beträchtlichen Blutspuren in der gesamten Wohnung kam. Nachdem sich Erika vergewissert hatte, daß keine der 18 Katzen, die die Familie in ihrer Wohnung betreute, im Zimmer der Mutter war, verschloß sie das Zimmer der Mutter, weckte die Schwester, der sie erzählte, sie habe sich mit dem Messer verletzt, die Schwester solle das Blut im Flur und Wohnzimmer wegwischen, damit die Mutter nichts merke. Monika ging auf den Wunsch der Schwester ein, legte sich wieder zu Bett und wurde von Erika nochmals geweckt: Jetzt erzählte die ältere Schwester der jüngeren, sie sei von der Mutter mit dem Messer bedroht worden, die Mutter sei dabei „ins Messer geflogen“ und sei dabei umgekommen. Beide Geschwister schliefen in dieser Nacht nicht mehr, kauften am nächsten Morgen, einem Samstag, wie immer Katzenfutter für das Wochenende.

Aus Angst, sie könnten nach einem „Auffliegen“ der Tat getrennt werden, beschlossen die Schwestern, die tote Mutter in einen leeren Schrank zu legen und im Keller zu deponieren. Wegen der Verletzung von Erika gelang es ihnen aber nicht, am Wochenende einen leergeräumten Schrank der Mutter in den Keller zu transportieren. Aus diesem Grunde kauften beide Schwestern am Anfang der darauf folgenden Woche mehrere Säcke Gips ein, legten die Mutter in den leeren Schrank in ihrem Zimmer, deckten sie mit alten Kleidern der Mutter zu und gipsten das Ganze sarkophagähnlich ein. In diesen Sarkophag legten sie am Ende noch Teppiche und Decken, den Türrahmen zum Zimmer der Mutter dichteten sie später mit Schaumstoff ab, um zu vermeiden, daß der Verwesungsgeruch in die anderen Zimmer gelangte.

Erika meldete die Mutter bei deren Arbeitgeber krank. Sie selbst begab sich nach wenigen Tagen wegen ihrer Wunde zum Hausarzt, teilte diesem mit, sie habe sich an einer Küchenmaschine an der Hand verletzt. In den folgenden drei Wochen nach der Tat luden die Schwestern mehrfach Bekannte und Verwandte ins Haus, teilten u.a. mit, die Mutter sei weggelaufen zu den Pennern, ihr Aufenthaltsort sei unbekannt. Etwa drei Wochen nach der Tat meldete sich Erika von sich aus bei der Polizei und legte ein Geständnis ab. Etwa zur gleichen Zeit hatte sich die Schwester in der Schule der Vertrauenslehrerin anvertraut und mitgeteilt, die Mutter liege tot bei ihnen in der Wohnung.

### 3 Ermittlungsergebnisse

Die Obduktion der Leiche ergab neben den erwähnten sechs Stichverletzungen im Bereich des Rumpfes zusätzlich eine Reiß-Quetsch-Wunde im Bereich des Schädels als Korrelat einer stumpfen Gewalteinwirkung ohne knöcherne

Schädelverletzungen. Nach dem Ergebnis der gerichtlichen Leichenöffnung ist das Opfer mit großer Wahrscheinlichkeit infolge der Vielzahl der Stichverletzungen an einer Verblutung gestorben. Der Muskelalkoholgehalt der Leiche betrug ca. zwei Promille.

Der Polizeibeamte, bei dem Erika sich meldete, hielt fest, die junge Frau habe geordnet und sehr nüchtern berichten können, habe mehrfach das Weinen unterdrückt. Dieser Erstbericht von Erika wurde vom Beamten wie folgt festgehalten:

Die Mutter habe sie genervt, das habe sie sehr gut können, wenn sie besoffen gewesen sei. Es sei einfach so über sie gekommen. Sie fügt hinzu: „Wenn Sie meine Mutter gekannt hätten, hätten Sie die Tat wahrscheinlich verstanden.“ Sie habe plötzlich so einen Haß bekommen, sie sei aufgestanden und habe die Mutter angeschaut und dies ein paar Mal. „Dann ist es halt über mich gekommen und ich habe das Messer geholt. Aber weil mir klar war, daß wenn sie betrunken ist, ich sie mit dem Messer nicht töten kann und ich ja Angst hatte, daß sie aufsteht und mich schlägt, mit dem Messer absticht, habe ich mir halt überlegt, ob ich es sein lassen soll oder ob ich etwas anderes mache. Also habe ich eine von meiner Mutter ihren geliebten Weinflaschen geholt, habe mich vor sie hingestellt und habe ihr die Flasche auf den Kopf gehauen. Aber trotzdem ist sie aufgewacht. Also habe ich das Messer genommen und habe sie erstochen.“ Die Mutter habe sich schon gewehrt, sei getorkelt, umgefallen und habe dann geröchelt. Das Röcheln habe sie so geekelt, daß sie dann das Radio in den Flur gestellt habe und ganz laut angestellt habe. Dabei habe sie dann gemerkt, daß sie überall blutete, habe ein Handtuch geholt und sich die Wunde abgebunden.

Die junge Frau schildert dann weiter in ihrer Vernehmung, daß die Mutter beide Geschwister mit ihrem Glauben fertig gemacht habe: Sie hätten auf Geheiß der Mutter nachts beten müssen. Außerdem seien 18 Katzen in der Wohnung gewesen, die Mutter sei alkohol- und medikamentenabhängig gewesen, habe nur für die Katzen gelebt. Sie habe sich schon seit ein paar Jahren vorgenommen, die Mutter umzubringen, habe es sich immer, jeden Tag vorgestellt. Es sei nicht direkt eine Kurzschlußhandlung gewesen, sie habe die Tat geplant, als sie im Bett lag und sie würde es wieder machen, wenn die Mutter noch leben würde. Die Mutter sei seit ca. vier bis fünf Jahren, nach der Scheidung, seitdem sie wieder arbeiten müsse, richtig süchtig geworden. Der Vater sei ein Sadist gewesen, habe die Mutter gequält, geschlagen und vergewaltigt. Während die jüngere Schwester ein Wunschkind gewesen sei, sei sie selbst „passiert“. Sie habe die Mutter auch geliebt, der Haß habe aber überwogen. Die Schwester sei das Lieblingskind des Vaters gewesen. Der Vater habe immer gesagt, daß er die Mutter umbringen wolle. Am besagten Tatabend habe es einen Streit gegeben: Angefangen habe es wegen der Tabletten, die sie der Mutter immer hinstellen mußte. Sie selbst wollte ins Bett gehen, die Mutter habe aber verlangt, sie solle an ihrem Bett sitzen. Sie habe dann über eine Stunde bei ihr am Bett gesessen, die Mutter habe geraucht, geraucht und geraucht. Sie sei müde gewesen und wollte sich hinlegen, die Mutter habe aber darauf bestanden, noch eine Zigarette zu rauchen, hätte dann bestimmt noch 10 weitere geraucht und dann noch Wein getrunken. Als sie (die Tochter) dann trotzdem ins Bett gegangen sei, habe die Mutter wieder ihre Tobsuchtsanfälle bekommen und habe gemeint, daß „wir alle des Teufels wären“.

Der Vater der Töchter gab bei seiner Vernehmung an, seine Ex-Frau sei alkoholkrank gewesen, jeder habe um ihre Alkoholsucht gewußt: die Familie, das Jugendamt.

Niemand habe etwas unternommen. Nach der Scheidung hätten beide Elternteile das Sorgerecht gehabt.

Zahlreiche vernommene weitere Zeugen aus der Umgebung der Familie teilten mit, daß das Opfer zurückgezogen und verschlossen gewesen sei. Die Klassenlehrer der Schwestern berichteten über die Älteste, sie sei ebenfalls verschlossen gewesen, habe bedrückt gewirkt, habe häufig in der Schule gefehlt. Die Mutter sei mehrfach einbestellt worden wegen den Fehlzeiten der Tochter, die Mutter sei aber nie erschienen. Die jüngere Schwester habe ihrem Freund mitgeteilt, daß sie auf den Strich gehen müsse, um Geld zu beschaffen für die Mutter, damit sie dieser Tabletten kaufen könne. Außerdem habe sie Selbstmordgedanken dem Freund gegenüber geäußert. Bekannt wurde auch, daß beide Mädchen Katzenfutter und Alkohol in einem Laden gekauft hatten, in den letzten Monaten aber „auf Pump“.

#### 4 Kinder- und jugendpsychiatrische Feststellungen

##### 4.1 Mitteilungen zur Persönlichkeitsentwicklung und zur Entwicklung der innerfamiliären Beziehungen

Als ältere von zwei Schwestern wuchs Erika unter erschwerenden und ungünstigen Bedingungen auf: die Mutter hatte dem Alkohol zugesprochen, der Vater kam aus einfachen Verhältnissen, hatte eine Gefängnisstrafe hinter sich und zum Zeitpunkt seiner Ehe mit der Mutter von Erika einen unehelichen Sohn (fünf Jahre älter als Erika). Der Großvater mütterlicherseits verstarb, als Erika 13 Jahre alt war, er soll „nett“ gewesen sein. Auch der Großvater väterlicherseits spielte keine Rolle. Beide Großmütter leben noch, Erika hatte aber weder Kontakt zur Mutter des Vaters halten können, noch zur Großmutter mütterlicherseits: Mit dieser kam es zum Bruch ca. zwei Jahre vor der Tat, da Erika verdächtigt wurde, von der Großmutter einen Geldbeutel gestohlen zu haben. Erika ging nicht gerne in den Kindergarten, wollte lieber zu Hause bei der Mutter bleiben, wurde mit sieben Jahren eingeschult und konnte die Realschule erfolgreich als durchschnittliche Schülerin abschließen. Sie hatte in ihrer frühen Kindheit ein sehr enges Verhältnis zur Mutter. Die Mutter habe ihr vieles anvertraut, wie einer Freundin:

Während der Vater ihr nur einmal eine Ohrfeige gegeben habe, habe die Mutter geschlagen, besonders die Schwester. Soweit sie sich zurückerinnern könne, sei die Mutter Alkoholikerin gewesen. Der Vater habe nicht getrunken, sei aber im Gefängnis gewesen. Der Vater habe die Mutter auch schon vergewaltigt. Sie selbst sei damals elf Jahre alt gewesen, habe dies nachts mitbekommen. Als sie 13 Jahre alt gewesen sei, habe es einen Streit gegeben zwischen den Eltern. Der Vater sei im Flur gewesen, habe gestöhnt. Sie sei mit der Mutter im Wohnzimmer gesessen. Die Mutter habe immer in den Flur geschaut und habe dann zu ihr, Erika, geäußert, der Vater habe gerade onaniert. Sie und die Mutter seien sehr tierliebend. Eine Cousine habe der Schwester vor drei oder vier Jahren zwei weibliche Katzen gebracht. Die Mutter habe später einen Kater gefunden und mit hochgeschleppt in die Wohnung. Schließlich hätten sie 18 Katzen gehabt. Sie habe der Mutter empfohlen, die Katzen kastrieren zu lassen. Die Mutter sei aber immer aggressiv geworden, wenn es um die Tiere gegangen sei, habe ihre

Tobsuchtsanfälle und Beleidigungen ausgestoßen. Sie habe sich einfach nicht getraut, sich zu wehren, sei nicht darauf gekommen, wegzulaufen oder zum Jugendamt zu gehen. Vor der Scheidung habe der Vater zur Mutter des öfteren geäußert, er bringe sie noch um. Nach der Scheidung habe sie dann den Vater nur noch bewundern können, daß er es so lange mit dieser Frau ausgehalten habe. Wenn sie, Erika, der Vater gewesen wäre, hätte sie es bei der Mutter nicht so lange ausgehalten. Sie hätte die Mutter erwürgt oder sie hätte sich eher scheiden lassen! Am ersten Tag nach der Tat habe sie selbst geweint, die Schwester habe sie angesteckt. Anschließend sei sie dann jeden Tag glücklicher geworden. Niemand habe die Mutter vermißt.

Die Mutter habe ihr auch mitgeteilt, wenn sie einmal tot sei, dann solle man ihr das Herz durchstoßen: die Mutter habe Angst gehabt, im Grab aufzuwachen; habe dauernd von Gott gesprochen und von einer besseren Welt und davon, daß alle anderen Monster seien und Teufel.

Die vier Jahre jüngere Schwester Monika war der Liebling des Vaters, so daß eine Koalition zwischen dem Vater und der jüngeren Tochter bestand sowie eine besondere Verbindung zwischen Mutter und älterer Tochter. Nach der Scheidung der Eltern kam es zu einer auffälligen, in ihren Abhängigkeitsverhältnissen pathologischen Familienstruktur der Restfamilie: der Kontakt der Kinder zum leiblichen Vater brach relativ rasch ab, die Mutter konnte bis auf wenige Kontakte zu Türken keine gefestigte oder tragfähige neue Bindung mit einem Partner aufbauen, verfiel mehr und mehr einer Alkohol- und Tablettensucht. Erika ordnete sich einem übertriebenen, strengen Reglement der Mutter unter, indem sie überwiegend der Mutter den Haushalt abnahm, zusammen mit der Schwester einkaufte, die Katzen versorgte und kochte. Die tierliebende Mutter ließ es zu oder stellte es her, daß schließlich 18 Katzen in der Wohnung waren, die zusätzlich versorgt werden mußten, obwohl das Geld immer knapper wurde, nicht zuletzt wegen des Alkohol- und Tablettenkonsums der Mutter. Erika gab u. a. an:

Um 3.00 Uhr nachts sei sie aufgestanden, habe den Wecker gestellt und sich gewaschen. Sie habe dann anschließend eine halbe Stunde lang die Katzen gefüttert und das Kaffeewasser aufgesetzt, dann die Vesper für die Mutter fertig gemacht, sei immer wieder rein zur Mutter, habe sie geweckt und ihr Anziehsachen hergerichtet. Die Mutter habe sich in der Regel nicht gewaschen, habe ihre Kleider parfümiert und sich alle zwei Wochen am Sonntag gebadet. Sie habe dann alle Medikamente für die Mutter hergerichtet: Aspirin, Baldrian Dispert, Paracetamol zu Wein und Orangensaft. Meist sei die Mutter dann erst um 5.00 Uhr aufgestanden. Wenn die Mutter gegangen sei um 6.00 Uhr, hätte sie der Mutter noch winken müssen vom Fenster aus, bis sie an der Bushaltestelle war. Die Mutter habe täglich insgesamt bis zu 100 Tabletten eingenommen und drei bis vier Flaschen Wein und 10 Bier getrunken.

Während sich die jüngere Schwester gelegentlich der Mutter entzog, von zu Hause weg lief und einem Freund anvertraute, hatte Erika nur vorübergehend eine vertraute Freundin in der Schule, lebte aber sonst sehr zurückgezogen, hatte Angst vor Beziehungen. Sie teilte ihre Mitmenschen in sympathisch und unsympathisch ein, wobei 99 von 100 Menschen ihr unsympathisch waren (Rationalisierung ihrer Kommunikationsstörung?). Zwar konnte sie

als 14-jährige einem 16-jährigen Freund einen Kuß geben, ekelte sich aber vor Petting-Versuchen des Jungen. Mit 11 ½ Jahren stellte sich bei ihr die Regelblutung ein. Erika gab an, nicht lesbisch zu sein, habe ca. sechs entsprechende Annäherungsversuche von seiten der Mutter in den letzten Monaten vor der Tat stets abgewehrt. Dadurch entwickelte sich in den letzten ein bis zwei Jahren vor der Tat eine groteske Abhängigkeit zwischen Mutter und Tochter: Erika war primäre Bezugsperson und Vertraute der Mutter geworden. Dies zeigte sich u. a. in dem abendlichen Ritual beim Zubettgehen der Mutter. Sie mußte sich als Zuhör- und Gesprächspartnerin der alkoholisierten Mutter zur Verfügung stellen und war sexuellen Annäherungsversuchen von seiten der Mutter ausgeliefert (sie sei am Bett der Mutter gesessen und die Mutter habe mit der Hand versucht, ihr zwischen den Beinen hochzufahren. Sie habe zur Mutter gesagt: „Bist Du noch normal, Du kannst Dir was anderes suchen!“).

Einerseits signalisierte die Mutter, wie sehr sie Erika benötigte, auch liebte, andererseits peinigte und quälte sie die Tochter verbal, wenn sie anordnete, Erika müsse für ihre Sünden beten, die Mutter stundenlang morgens wecken und den ganzen Haushalt herrichten, sowie den Einkauf des Alkohols und der Medikamente übernehmen. Das Verhältnis zwischen Erika und ihrer Mutter entwickelte sich zunehmend zu einem sadomasochistischen Verhältnis, aus dem Erika nicht wirklich auszubrechen vermochte, obwohl sie immer wieder innerhalb der Familie den Versuch machte, sich der Mutter zu entziehen. In der Folge kam es zu Streitereien mit angeblichen Morddrohungen von seiten der Mutter oder Tätlichkeiten. Neben dieser Negativentwicklung waren die beiden Schwestern in eine Schicksalsgemeinschaft eingebunden. Wie eigenartig ambivalent das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter war, zeigt sich auch daran, daß die Mutter angeblich von der Tochter forderte, mit ihr Tabletten einzunehmen, um sich das Leben zu nehmen. Der psychische Druckzustand verstärkte sich seit der Scheidung immer mehr und schlug sich in drei Suicidversuchen Erikas nieder.

Bei einem ersten „Vorfall“ vor ca. einem Dreivierteljahr habe sie versucht, sich die Pulsadern aufzuschneiden. Die zwei weiteren Suicidversuche habe sie mit Tabletten vorgenommen, vier Wochen und eine Woche vor der Tat. Ihre Situation sei hoffnungslos gewesen: Sie hätten kein Geld mehr und Angst vor der Mutter gehabt.

Nicht die Kinder wurden von der Mutter versorgt, sondern umgekehrt: Die beiden Schwestern mußten die alkoholsüchtige und tablettenabhängige Mutter mehr und mehr betreuen, bei einer nach außen zur Schau gestellten Normalität. Im Eingebundensein in der pathologischen Restfamiliensituation opferte Erika ein Stück weit ihre eigenen Entwicklungsaufgaben, die aufgrund ihres Alters angestanden hätten: ihre sozialen Beziehungen zu Freundinnen und Freunden.

#### 4.2 Körperliche Verfassung

Erika war bei einer Körpergröße von 162 cm mit 81 kg deutlich übergewichtig. Im Bereich des linken Handgelen-

kes fanden sich zwei ca. 1 bis 2 cm lange feine, quer verlaufende Narben (angeblicher Suicidversuch). Im Bereich des linken Zeigefingergrundgelenkes fand sich eine 1 cm lange Narbe (bei der Tat hatte sie sich hier verletzt). Bandförmige, streifig angeordnete, leicht erhabene und stark juckende bräunliche Verfärbungen im Bereich des Halses und des rechten Handrückens ließen den Verdacht auf das Vorliegen einer Neurodermitis aufkommen. Ein ausführlicher neurologischer Untersuchungsbefund war unauffällig.

#### 4.3 Ergebnisse testpsychologischer Untersuchungsverfahren

Das intellektuelle Leistungsniveau von Erika lag im Normbereich (IQ von 95 im reduzierten Wechsler-Intelligenztest). Darüber hinaus war ihre Fähigkeit, soziale Situationen schnell und sicher zu erfassen, deutlich über der Norm erhöht (im Untertest „Bilderordnen“ des Hamburg-Wechsler-Intelligenztestes erreichte sie 14 von 16 möglichen Äquivalenzpunkten).

Im Fragebogen für Aggressionsfaktoren (FAF) lagen die Werte in bezug auf Fremd- und Eigenaggressivität im Normbereich, allerdings ergab sich in diesem Test eine Tendenz zur Dissimulation.

Im Problemfragebogen für Jugendliche (nach dem SRA Youth Inventory von H. REMMERS und B. SHIMBERG) fiel auf, daß Erika altersübliche Problembereiche völlig negierte und mit ihren Angaben den Anschein erwecken wollte, als gebe es für sie Probleme der Pubertät und Adoleszenz nicht.

Auf Wunsch des Autors füllte Erika den Gießen-Test zweimal aus: so wie sie die Mutter einschätzte, und so, wie sie sich selbst erlebt. Dabei wird die Mutter als ausgesprochen eigensinnig, stark dominierend und häufig in Auseinandersetzungen verstrickt gesehen, während Erika von sich selbst ein normales Bild in bezug auf das Polaritätenpaar „Dominanz und Gefügigkeit“ zeichnete. Erika nahm sich selbst und die Mutter in gleicher Weise als „eher unterkontrolliert“ und „eher hypoman“ wahr. Während sie der Mutter in 22 von 40 Gießen-Test-Fragen extreme Ankreuzungen gibt, erlaubt sie sich selbst in bezug auf sich keine einzige im Test. Im Thematischen Apperzeptionstest (TAT) machte Erika lediglich kurze Andeutungen und kommentierte: „Was soll ich da erzählen?“ Gleichwohl finden sich Hinweise auf eine depressive Grundstimmung. Noch ausgeprägter war ihre Zurückhaltung im Rorschach-Formdeute-Test: hier zeigte sich eine erhebliche Affektverdrängung, sie bringt äußerst wenig Phantasiematerial, in den Tafeln VIII, IX und X sieht sie gar nichts.

Im 10-Wünsche-Phantasiespiel (KLOSINSKI 1988: Aufgefordert, 10 Wünsche oder Veränderungen aufzuschreiben, die ihr ein Magier erfüllen würde) formuliert Erika: Frieden überall, Liebe für alle Menschen, Glück für alle, Gerechtigkeit für alle, keine weiteren Wünsche. Es fällt auf, daß sie sich nicht getraut, für sich selbst etwas zu wünschen, mit ihren individuellen Wünschen und Sehnsüchten sozusagen an die Öffentlichkeit zu treten.

#### 4.4 Diagnostische und forensische Schlussfolgerungen

Damit war die Persönlichkeitsstruktur von Erika bei der Begutachtung einerseits gekennzeichnet durch ein großes Bemühen um Angepaßtheit, um „Normalität“, andererseits durch eine auffällige Abwehrhaltung und Angst in bezug auf emotionale Bindungen, mögliche Sympathien und Beziehungen anderen Menschen gegenüber. Dem Untersucher gegenüber (und auch später in der Hauptverhandlung) versuchte sich Erika als unauffällig und normal hinzustellen, vermied es, einen tieferen Einblick in die eigene Emotionalität zu gewähren bei vorhandenen Sehnsüchten in bezug auf ein positives Vater-Bild. Psychopathologisch lag eine ganz erhebliche Kontaktstörung im außerfamiliären Bereich vor, wobei das von Erika angegebene Ekelgefühl den meisten Menschen gegenüber als zusätzliche „Schranke“ aufgefaßt werden kann, so, als ob das Verdrängen dieses Bereiches („ich habe da keine Probleme“) nicht sicher genug ist, als ob sich Erika zusätzlich vor potentieller körperlicher Nähe und Sympathie schützen müsse. Sie hatte sich in eine Art Beziehungs- und Bindungsfalle hineinmanövriert mit einer extremen Abhängigkeit von der Mutter bei fehlendem Vater. Aufgrund der Persönlichkeitsentwicklung, des psychischen Befundes und der Persönlichkeitsstruktur wurde die Diagnose einer abhängigen Persönlichkeitsstörung (ICD-10: F 60.7) gestellt. Eine zum Zeitpunkt der Tat vorhandene Beziehungsstörung zu Gleichaltrigen als Ausdruck nicht gewagter und bewältigter Entwicklungsaufgaben ließen es als wahrscheinlich erachten, daß Erika zum Zeitpunkt der Tat noch einer Jugendlichen unter 18 Jahren gleichstand (Bejahung des § 105 JGG). Die Einsicht in das Unrecht der Tat war nach Meinung des Autors nicht erheblich eingeschränkt. Zwar gelang es Erika über fast zwei Stunden, ihren Mordphantasien zu widerstehen. Es konnte von seiten des Autors für den Ablauf des Geschehens eine erheblich verminderte Steuerungsfähigkeit aber nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, d. h. die Voraussetzungen des § 21 StGB wurden als nicht sicher auszuschließen eingeschätzt. Hierfür wurde eine Kumulation verschiedener Umstände geltend gemacht: der knapp eine Woche vor der Tat von Erika unternommene Tabletten-Suicidversuch, die finanzielle Drucksituation (sie mußte zunehmend Schulden machen wegen der Beschaffung des Katzenfutters); zudem hatte sie immer wieder sexuelle Annäherungsversuche von seiten der Mutter abzuwehren.

#### 5 Opfer-Täter-Interaktion und Tatmotive vor dem Hintergrund griechischer Mythen

Während der Ehe ihrer Eltern erlebte Erika den Vater als gewalttätig, brutal und sadistisch der Mutter gegenüber. Der Vater zog die jüngere Schwester der älteren vor, wodurch Erika ein besonders enges Verhältnis zur Mutter entwickelte und bereits im Kindergartenalter eine nicht mehr altersgemäße Bindung an die Mutter aufwies. Erika wurde zur Verbündeten und später nach der Scheidung der Eltern zum psychologischen Partnerersatz und zur

Freundin der Mutter. Bedingt durch die Alkohol- und Tablettenabhängigkeit kam es von seiten der Mutter der Tochter gegenüber zu emotionalen Wechselbädern: Angebote von Nähe und Vertrautheit einerseits, Vorwürfe, Beschimpfungen und überstrenge erzieherische Einstellungen andererseits wechselten offenbar tagtäglich ab. Dadurch baute sich zwischen der Mutter und Erika eine Art Haß-Liebe auf: In dem Ausmaß, wie die Mutter in ihrer Krankheit den Kindern den Tod wünschen konnte und andererseits die Tochter Erika zur Geliebten machen wollte, mußte auch die Tochter reaktiv eine Ambivalenz entwickeln. Die starke Bindung an die jüngere Schwester Monika verhinderte es auch, daß sie die Mutter verließ. Auf Suicidversuche von Erika konnten offenbar weder die Mutter noch Monika adäquat reagieren. Erika und ihre Schwester bekamen von der Mutter den Vorwurf zu hören, sie seien vom Teufel besessen. Die Ironie des Schicksals war es dann, daß die Mutter in einer Art „Self fulfilling prophecy“ von der Tochter ermordet wurde, so, als ob der Teufel in sie gefahren sei. Unter psychodynamischen Aspekten projizierte die Mutter ihre eigenen destruktiven Anteile auf die Töchter, insbesondere auf Erika, welche dann in der Nacht der Tat diese destruktiven Seiten auslebte, gleichsam der Mutter wieder zurückgab und sie hierdurch „bestätigte“. Hätte Erika dem Drängen der Mutter in sexueller Hinsicht nachgegeben, hätte sich die Abhängigkeit der Tochter von der Mutter noch vergrößert. Die Ermordung der Mutter war damit auch ein Versuch, die bereits vorhandene Abhängigkeit nicht noch größer werden zu lassen in einer Situation, in der aufgrund einer vorhandenen Beziehungsstörung zur Außenwelt die Möglichkeit, sich Hilfe von außen zu holen, aus der Sicht von Erika nicht mehr gegeben war. Auf einer „bewußten“ Ebene (nachträglich auch rationalisiert) wollte Erika die Mutter umbringen, weil diese die Kinder emotional mißbrauchte, weil es für beide Geschwister zu Hause wie in einem Gefängnis war, und sie keinen Ausweg mehr sahen. Während erwachsene Elternmörder gewöhnlich psychotisch sind (D'ORBAN u. O'CONNOR 1989; NEWHILL 1991), sind Adoleszente, die Parrazid begehen, entweder psychotisch oder über längere Zeit durch die Eltern mißbraucht worden (POST 1982; BAUMEISTER 1990; REVITCH u. SCHLESINGER 1981; LAPSLEY 1993; MELOY 1992; DUTTON u. YAMINI 1995).

Neben der psychodynamischen Hypothese, daß die Tat u. a. auch zur Abwehr mütterlicher lesbischer Annäherungsversuche und zur Vermeidung potentieller Erwidierungen von seiten der Tochter erfolgte, läßt sich noch eine zweite psychodynamische Hypothese formulieren: Erika identifizierte sich durch die Tat mit dem Vater, der angeblich bereits vor der Scheidung mehrfach mitgeteilt hatte, er werde die Mutter noch umbringen. Wenn Erika dem Gutachter gegenüber angab, sie habe nach der Scheidung den Vater nur noch bewundern können, daß er es so lange mit der Mutter aushielt, so drückt sie damit auch aus, daß sie es selbst lange, zu lange ausgehalten habe, um schließlich – in Abweichung vom Vater – dann tatsächlich die Mutter auch umzubringen. Damit hätte sie aber einen mehr oder weniger unbewußten oder halbbewußten Delegationsauftrag in der Identifikation mit dem Vater bei und in der

Tat ausgeführt. Für diese Hypothese spricht, daß mit den sexuellen Annäherungsversuchen der Mutter die Tochter zum Vater-Ersatz-Objekt wurde. Dies könnte verständlicher machen, warum Erika auch heute noch angibt, sie würde die Mutter sozusagen ein zweites Mal umbringen.

Vor dem Hintergrund der griechischen Mythologie (insbesondere der Tragödien Medea von Euripides und Elektra von Sophokles) kann man die Mutter wie folgt beschreiben: Sie entwickelte sich zunehmend zu einer „Medea“, einer bösen Zauberin, die ihre eigenen Kinder „umbringt“ (dies zumindest immer wieder androht und offenbar auch mehrfach gegenüber der jüngeren Tochter versucht hat). Der Vater Erikas hatte seine frühere Freundin der Mutter vorgezogen. Erikas Mutter wollte noch kurz vor der Scheidung von Erika, daß sie mit ihr gemeinsam einen Tabletten-Suicidversuch unternimmt! So wie sich Medea in der Tragödie (des Euripides) an Jason rächt, der Glauke, der Tochter des Königs von Korinth, Medea vorzog, so wollte die Mutter von Erika sich gegenüber dem Vater rächen, indem sie seine Kinder nicht nur mißbrauchte, sondern auch umzubringen beabsichtigte.

Erika ihrerseits rückte in die Position Elektras, die sich im letzten Werk von Sophokles an ihrer Mutter Klytämnestra rächte, da diese den Mann und Vater Elektras, Agamemnon, getötet hatte. Hatte nicht die Mutter von Erika mit und durch die Scheidung den Vater, der das gemeinsame Sorgerecht hatte, sozusagen „ausgebootet“, entmachtet und den Kindern total entzogen? In der Tragödie von Sophokles ist es zwar Orest, der Bruder von Elektra, der letztlich die Mutter tötet. Bei Sophokles schreit Elektra dem Bruder Orest zu: „Schlag zu, schlag zu“ (SZLEZÁK 1981). Damit ist es letztlich Elektra selbst, die die Mutter richtet und sich des Bruders dabei „bedient“.

C.G. JUNG (1913) hat als Gegenstück zu FREUDS Ödipuskomplex bei Knaben von einem Elektrakomplex bei Mädchen gesprochen und damit die Rivalisierung des pubertierenden Mädchens mit der Mutter um den Vater beschrieben. Bei Erika läge damit eine Extremvariante des Elektrakomplexes im Sinne C.G. JUNGS vor.

Somit kann das pathologische, zu enge und sadomasochistische Verhältnis zwischen Mutter und Tochter als ein tragisches Nachscheidungs-drama der Restfamilie angesehen werden, in welchem das Opfer, die Mutter Erikas, in die Rolle der Medea hineinwuchs, die dabei war, ihre eigenen Kinder umzubringen aus Rache gegenüber dem Ehemann, der eine andere ihr vorzog. Der Tochter kam die Rolle Elektras zu, die die Mutter umbrachte aus Rache für den „psychologischen Tod“, den die Mutter mit der Scheidung dem Vater zugefügt hatte. So wie in der Argonautensage Medea als destruktive Zauberin dargestellt wird, könnte Erika die Mutter als destruktive, unberechenbare und mächtige Mutter erlebt haben. Das Tragische an diesem Familiendrama ist, daß Erika zunächst mit der Mutter enger verbunden war, mit ihr koalierte, um dann in der Identifikation mit dem Vater (mitbedingt durch die sexuellen Annäherungsversuche der Mutter?) diesen zu rächen, sozusagen Werkzeug des Vaters zu werden, der die Mutter ja umbringen wollte und von der Beziehung her auch umgebracht hat, da er sich mit seiner ehemaligen

Geliebten wieder einließ, so wie Iason Medea um Glaukes Willen fallen ließ.

### Summary

#### *Matricide by the Daughter – Familydynamic and Mythology*

The comprehensive casuistry, which is based on the forensic examination by the author illustrates a family-drama, in which a 19-year-old girl killed her alcohol and tablet dependent mother in multiple ways and later, with the help of the three years younger sister plastered the body in a sarcophagus inside the apartment. The paper will delineate the life-circumstances, the family- and the psychodynamic of the criminal act. Beside a review of the literature concerning matricide by the daughter, the dynamic aspect of the matricide will be discussed on the basis of the greek tragedies Elektra (Sophokles) and Medea (Euripides). The victim is compared with the part of Medea, the fate of the daughter with the fate of Elektra.

### Literatur

- BAUMEISTER, R. F. (1990): Suicide as escape from self. *Psychological Review* 97 (1), 90–113. – BRAND, J./MEYER, J. E. (1982): Matricid durch die Tochter, ein kasuistischer Beitrag. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 63 (3), 130–136. – CLARK, S. A. (1993): Matricide: the schizophrenic crime? *Med. – Sci. – Law* 33 (4), 325–328. – DUTTON, D. G./YAMINI, S. (1995): Adolescent parricide: An Integration of social cognitive Theory and clinical views of projective – introjective cycling. *Am. J. Orthopsychiat.* 65 (1), 39–47. – HEIDE, K. M. (1993): Parents who get killed and children who killed them. *J. of Interpersonal Violence* 8 (4), 531–544. – JUNG, C. G. (1913): Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie. In: *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen*. Bd. V, S. 370. – KLOSINSKI, G. (1988): Wünsche und Wunschträume: Wegweiser zu Wirklichkeiten. In: KLOSINSKI, G.: *Psychotherapeutische Zugänge zum Kind und Jugendlichen*. Bern: Huber, S. 117–132. – LAMPARTER, U. H. W. (1978): *Zur Psychodynamik von Tötungsdelikten Jugendlicher und Heranwachsender*. Inaugural-Dissertation, Klin. Medizin, Univ. Tübingen. – LAPSLEY, D. K. (1993): Toward an integrated theory of adolescent ego development: The „new look“ at adolescent egocentrism. *Am. J. Orthopsychiat.* 63, 562–571. – LEMPP, R. (1977): *Jugendliche Mörder*. Bern: Huber. – MELOY, J. R. (1992): *Violent attachments*. Northvale, NJ.: Aronson. – D'ORBAN, P. T./O'CONNOR, A. (1989): Women who killed their parents. *British J. Psychiatry* 154, 27–33. – POST, S. (1982): Adolescent parricide in abusive families. *Child Welfare* 61, 445–455. – REVITCH, E./SPRINGFIELD, L. (1981): *Psychopathology of homicide*. Springfield, IL: Charles C. Thomas. – SINGHAL, S./DUTTA, A. (1990): Who commits patricide? *Acta Psychiatr. Scand.* 82 (1), 40–43. – SZLEZÁK, Th. A. (1981): *Sophokles' Elektra und das Problem des ionischen Dramas*. *Museum Helveticum*. Schweiz. Z. f. klass. Altertumswissenschaft. 38, 1–21. – TRUBE-BECKER, E. (1974): *Frauen als Mörder*. München: Goldmann.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. med. Gunther Klosinski, Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Tübingen, Osianderstr. 14, 72076 Tübingen.